



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

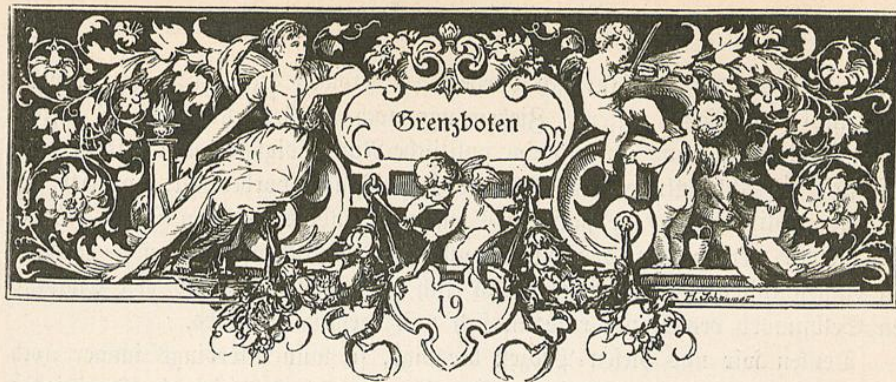
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die politische Lage Europas

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die politische Lage Europas



Wenn man an dem Schlagwort von der europäischen Völkerfamilie festhält, so bemerkt man, daß, wie es auch in dem engen Kreise der bürgerlichen Familie zu geschehen pflegt, die trennenden Elemente uns weit mehr zum Bewußtsein kommen als die einigenden. Und doch drängen die äußern Verhältnisse immer mehr darauf hin, das Bewußtsein einer europäischen Zusammengehörigkeit gegenüber dem andringenden wirtschaftlichen Egoismus der mächtig emporstrebenden neuen Welt und der unleugbaren Emanzipation der Kulturvölker Westasiens hervorzurufen. Ist auch die Strömung, die in der McKinleybill und dem panamerikanischen Kongreß ihren Ausdruck fand, augenblicklich zum Stehen gekommen, und gilt auch der neue Präsident Cleveland für einen maßvollern Politiker als sein glücklich beseitigter Vorgänger, so ist es doch nur eine Frage der Zeit, daß sie wieder in Bewegung kommt. Europa erfreut sich eines kurzen Stillstandes, und da leider keine Aussicht ist, daß es ihn zu einer einmütigen Zusammenfassung seiner in ihrer Gesamtheit doch ungeheuern Kräfte benutzen wird, so läßt sich mit unbedingter Gewißheit vorher sagen, daß Amerika in absehbarer Zukunft den Kampf unter günstigeren Bedingungen wieder aufnehmen wird. Die Aussicht, die der Zusammenbruch des brasilianischen Kaisertums bot, das südliche Amerika gegen das nördliche auszuspielen, ist endgiltig verpaßt, für uns eine große Aussicht verloren, seit wir veräußert haben in Rio grande da Sul eine deutsche Dependenz zu schaffen, wie es seinerzeit sehr wohl möglich gewesen wäre. Ebenjowenig ist heute daran zu denken, daß Japan und China je in ein Verhältnis zu europäischen Staaten treten könnten, wie etwa Indien zu England. Es scheint vielmehr, daß die chinesische Völkerwelle nach Norden und Westen hin ihre Ufer überschreiten wird, um einst für die russische Ausbeutung Sibiriens Vergeltung zu üben. Das mag in weiter

ferne liegen, aber es läßt sich vorherjagen, soweit sich Zukunftsbildungen überhaupt vorhersehen lassen. Ziehen wir noch in Betracht, daß die australischen Freistaaten schon jetzt als eine politische Notwendigkeit anerkannt werden; daß sich die Abbröcklung des Kaplandes gleichfalls vorbereitet, so tritt die künftige Isolierung der europäischen Staaten besonders grell zu Tage. Dabei muß betont werden, daß diese Lostrennung der englischen Kolonien — Kanada mit eingeschlossen — viel rascher vor sich gehen wird, sobald erst England den Selbstmord des Home rule an sich vollzogen haben wird.

Denken wir uns diesen Prozeß beendet, so kann allerdings immer noch ein großer Teil der überschüssigen Bevölkerung Europas in die Vereinigten Staaten oder in jene nunmehr als Selbständigkeiten zu denkenden ehemaligen europäischen Kolonien geworfen werden. Aber die europäischen Staaten haben dann einen kolonialen Boden nur noch in Afrika, dessen Klima fast überall Bauernkolonien ausschließt. An den meistbegehrten Punkten aber, an Tunis, Marokko, Ägypten nebst seinem historischen Annex in Syrien haften alle jene Leidenschaften und Eifersüchteleien, die Europa ohnehin in Atem halten. Es ist ganz undenkbar, daß auch nur eins dieser Gebiete in den Sonderbesitz eines der im Kampf ums Dasein mit einander ringenden europäischen Völker übergehe, ohne daß sich daran ein europäischer Krieg entzündete. Als die spanischen, englischen, französischen und italienischen Kriegsschiffe ihren Lauf nach Tanger nahmen, standen wir hart vor dem Ausbruch einer solchen Krisis. In der tunesischen Frage ist eine Verständigung zwischen Frankreich und Italien ganz unmöglich, und das englische Provisorium in Ägypten trägt immer die Kriegskeime in sich. Die französische Flotte aber, die neuerdings vor den syrischen Häfen ihre Flagge hißt, nachdem sie vorher in Alexandria die Engländer geärgert hat, weist auf den Zusammenhang in der ägyptischen und syrischen Frage hin.

Das alles sind Gegensätze, die sich nur mit der Schärfe des Schwertes lösen lassen, und wenn der Versuch dazu nicht schon jetzt gemacht wird, so erklärt sich das einzig und allein dadurch, daß die größeren Gegensätze und schlimmern Händel im europäischen Staatenhaufe ihre Lösung vorher finden müssen.

Es mag gewagt erscheinen, wenn wir behaupten, daß diese europäischen Feindseligkeiten teils auf eine Fälschung, teils auf Mißverständnisse zurückgehen. Aber jede nüchterne Betrachtung der Gesamtlage Europas weist darauf hin, daß wirkliche Interessenkonflikte nur an einem Punkte vorhanden sind, und daß ein einmütiges Zusammenstehen des Westens gegen den Osten hier gebieterisch den Frieden aufrecht erhalten könnte. Die berechtigten nationalen Einheitsbestrebungen, die die Geschichte der beiden jüngsten Generationen ausmachen, haben ihren Abschluß gefunden; und wenn Frankreich heute gegen den Frankfurter Frieden seine Ansprüche auf Elsaß und Lothringen

aufrecht erhält, so setzt es sich damit in Gegensatz zu dem Geiste des Jahrhunderts. Wir möchten aber behaupten, daß der jetzt zweiundzwanzig Jahre lang fortdauernde Revancheruf nicht einer wirklichen, sondern nur einer künstlich hervorgerufenen Erregung entspricht, die wach erhalten wird, um den einander rasch ablösenden Machthabern der Republik ihre Stellung zu sichern. Die ungeheure Überzahl der französischen Bevölkerung ist ohne Zweifel friedlich gesinnt. Es ist ein Zeichen moralischer Feigheit, wenn sie den von der Residenz ausgegebenen Schlagworten, welche es auch immer sein mögen, Folge leistet. Völlig unbegreiflich aber erscheint es vom französischen Standpunkt aus, wie das schmähliche russisch-französische Bündnis hat zu Stande kommen können, worin Frankreich alle alten Überlieferungen seiner Politik, die Würde der Nation als Ganzes, die Freiheit seiner Gedanken, ja sogar seine Aufgaben als Vormacht des Katholizismus im Orient hat preisgeben müssen. Die Franzosen selbst haben das politische Vasallenverhältnis, worin sie zu Rußland stehen, und das in ähnlicher Weise wohl nie und nirgends bestanden hat, mehrfach zu durchbrechen gesucht. Aber die vielbesprochne Frage, ob *alliance ou flirt*, die vorübergehend fast wie eine Drohung klang, verstummte vor dem unwilligen Stirnrunzeln in Gatschina, und seit die schmutzigen Panamawirren das moralische Ansehen des Staats so gewaltig herabgesetzt haben, ist man vollends zu jeder Demütigung bereit, um sich die russische Gunst, deren man sich nicht mehr in der alten Weise würdig fühlt, zu verschmerzen. Die künstlich aufrecht erhaltene Revanchestimmung, die damit verbundenen übermäßigen Rüstungen aber beherrschen die gesamte Lage Europas. Sie allein haben die ungeheure Entfaltung der russischen Militärmacht ermöglicht, die von der andern Seite her Deutschland preßt und es genötigt hat, sich Bundesgenossen an den Mächten zu suchen, deren Interessen in natürlicher Gegnerschaft zu dem einen oder zu dem andern dieser Faktoren stehen. Ist aber die französische Revancheidee eine Fälschung, so beruht die russische Angriffsstellung gegen Deutschland auf dem Mißverständnis, daß, wie es vor kurzem drastisch ausgedrückt wurde, der Weg nach Konstantinopel über Berlin führe. Nichts kann politisch und geschichtlich betrachtet unrichtiger sein. Dieser Weg führt nicht einmal über Wien, sondern, wie alle Türkenkriege beweisen, die Rußland geführt hat, über Kleinasien. Die ungeheuern Mißerfolge, die die russische Orientpolitik Alexanders des Dritten erlitten hat, erklären sich aus diesem Irrtum. Nur so konnte Bulgarien dem russischen Einfluß dauernd verloren gehn, nur so Rumänien zu seiner heutigen Stellung erstarken, nur so endlich Serbien zu jener politischen Bedeutungslosigkeit sinken, in der es, trotz des Staatsstreiches, mit dem der junge König Alexander die Welt überrascht hat, voraussichtlich noch lange verharren wird.

Senes Mißverständnis hat aber für Rußland noch weitere, höchst bedenkliche Folgen nach sich gezogen. Es hat sich erstens durch die erhöhten natio-

nalen Leidenschaften dahin drängen lassen, seine deutschen Westprovinzen wirtschaftlich zu ruinieren und durch unerhörten nationalen und religiösen Zwang innerlich zu entfremden. Es hat zweitens die erstarrte polnische Frage wieder ins Leben gerufen. Denn mit dem Augenblicke, wo sich ein Krieg zwischen Ost- und Westeuropa als politische Möglichkeit zeigte, erwachten bei den Polen nicht ohne Grund die Hoffnungen auf eine Wiederaufrichtung ihres vor nunmehr hundert Jahren untergegangenen Staatswesens. Auch wird ohne Zweifel ein Krieg Deutschlands und Österreichs mit Rußland diese polnischen Hoffnungen mit in Rechnung ziehen müssen.

Im Vergleich zu diesen großen Gegensätzen erscheinen die übrigen Fragen der auswärtigen Politik geringfügig. Es ist nicht daran zu denken, daß auch nur eine von ihnen selbständig hervortreten könnte. Die ärgste Fälschung aber in dem Truggebilde der heutigen europäischen Politik ist die in Ost und West verbreitete Meinung von kriegerischen Absichten Deutschlands. Unfre aus einer beispiellosen Zwangslage hervorgegangenen Rüstungen bedürfen wahrlich keiner Entschuldigung. Sie gelten nicht nur dem Fortbestande des Reichs, sie gelten auch dem Fortbestande der deutschen Nation. So schwer die Rüstung ist, wir müssen sie tragen, bereit jeden Angriff abzuwehren; aber nicht ohne uns der Hoffnung hinzugeben, daß die Fälschung auf der einen und das Mißverständnis auf der andern Seite vielleicht einmal eine Lösung finden, die uns und dem übrigen Europa erlauben, die Kräfte der schwierigen Aufgabe zuzuwenden, die auf sozialem wie auf wirtschaftlichem Gebiete heute der gesamten europäischen Völkerfamilie gestellt ist.



Innere Kolonisation



er preussische Staat — heißt es im Vorwort eines kürzlich erschienenen Buches*) — „ist im Begriff, durch eine umfassende Kolonisation den mittlern und kleinern Grundbesitz vornehmlich in denjenigen Gebietsteilen zu mehren, wo die Ausbreitung großer Landgüter die Entwicklung des ländlichen Mittelstandes gehemmt und räumlich beschränkt hat. Da die Bodenverteilung mehr als irgend eine andre wirtschaftliche Thatsache die innere Gliederung des gesellschaftlichen und politischen Lebens der Völker bestimmt, so erscheinen die preussischen Koloni-

*) Die innere Kolonisation im östlichen Deutschland von Professor Dr. Max Sering. Leipzig, Duncker und Humblot, 1893. (56. Band der Schriften des Vereins für Sozialpolitik.)